

**Stiftungsprofessuren als Instrument
zivilgesellschaftlicher Wissenschaftsförderung:
Hintergründe, Vergleich, Meinungen**

Informationsmaterial zur internationalen Tagung

**STIFTEN
SCHENKEN
PRÄGEN**

MOTIVE, FORMEN UND FOLGEN
ZIVILGESELLSCHAFTLICHER
WISSENSCHAFTSFÖRDERUNG

BBAW, 14. und 15. Oktober 2010

Vorgelegt von Kai Brauer im Auftrag der Veranstalter

1. Aspekte des regionalen Vergleiches (Bundesländer)

Die Verteilung der Stiftungsprofessuren in Deutschland

1. Frage: Welche Faktoren erklären regionale Unterschiede bei der Verteilung der Stiftungsprofessuren in Deutschland?

Unter der Überschrift „wirtschaftsstarke Bundesländer vorn“ und einer Deutschlandgraphik wurde eines der Ergebnisse der Stiftungsprofessurenstudie des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft¹ besonders herausgehoben. Es ging um die regionale Verteilung von Stiftungsprofessuren. In den Mittelpunkt wurde gestellt, dass in Bayern und Baden-Württemberg ein knappes Drittel (217) aller Stiftungsprofessuren angesiedelt sind, dagegen andere Länder wie Brandenburg mit (nur neun) und Sachsen-Anhalt (gar nur sieben) Stiftungsprofessuren stark abfallen. Es wurde in der Interpretation nahe gelegt, die hohe Zahl von Stiftungsprofessuren in den beiden südlichen Bundesländern mit deren günstigeren wirtschaftlichen Strukturen in Verbindung zu bringen. Während dem Hinweis auf den „besonders leistungsfähigen Bildungsbereich“ in den beiden führenden Ländern (Seite 23) weniger Aufmerksamkeit in der Presse geschenkt wurde, war die Deutung über die Wirtschaftskraft offenbar recht plausibel und wurde zu einer gebräuchlichen Erklärung in den Medien.²

Wird diese empirische Beobachtung zu einer überprüfbaren These umformuliert, die Bedingungen und Chancen zur Einrichtung von Stiftungsprofessuren verallgemeinert, wären Universitäten in Bundesländern mit geringer Wirtschaftskraft systematisch benachteiligt, wenn sie Stiftungsprofessuren einwerben wollten. Soziologisch gedeutet: die Strukturbedingungen begrenzen die Möglichkeiten der Akteure auf der Ebene der Universitäten.

Dieses Ergebnis hätte durchaus Folgen für die Motivation von Akteuren in den Ministerien, Kommunen und Universitäten, die in wirtschaftsschwächeren Bundesländern Stiftungsprofessuren eingerichtet sehen möchten. Es würde wenig effektiv sein, in wirtschaftsschwachen Regionen solche Vorhaben zu fördern. Würden die strukturellen Faktoren jedoch eine geringere Rolle spielen, wäre die Erfolgchance zur Einrichtung von Stiftungsprofessuren in den Ländern egalisiert. Dann müssten jedoch andere Faktoren zur Erklärung regionaler Unterschiede erkannt werden können.

Skepsis vor vorschnellen Schlüssen ist in doppelter Hinsicht angebracht. Zum einen muss nicht jedes Zusammenfallen zweier Ausprägungen auf einen kausalen Zusammenhang zurückzuführen sein. Zum anderen – und hier wichtiger – können Regionalvergleiche nicht durch die einfache Gegenüberstellung absoluter Zahlen (ohne relationalen Bezug) vollzogen werden. Weil in Mecklenburg-Vorpommern vom ALG II „nur“ 178.000 Personen abhängig sind und in Bayern 359.000 (September 2009), ist deswegen Bayern nicht ärmer oder hat Mecklenburg-Vorpommern bessere Wirtschaftsstruktu-

¹ Der vollständige Literaturverweis der im Folgenden auch einfach „Stifterverbandsstudie“ genannten Publikation: Frank, Andrea/ Kraleman, Moritz/ Schneider, Melanie (2009): Stiftungsprofessuren in Deutschland: Zahlen, Erfahrungen, Perspektiven. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Edition Stifterverband.

² Evtl. wurde dies durch Pressemitteilungen des Stifterverbandes gefördert. Am 08.09. wird unter der Überschrift „Bayern führend“ die hohe Zahl von Stiftungsprofessuren im Süden Deutschlands auf die vielen innovationsstarken Unternehmen zurückgeführt, die intensive Kooperationen mit Hochschulen (der Region) suchen. Auch die Zeit (Zeit-Online Meldung vom 17.07., Jan Wiarda), kolportiert: „Die Verteilung ist ein Abbild der wirtschaftlichen Kräfteverhältnisse“ Ebenso: Die Welt, 06.09.2009.

ren. Es muss eine Relation zu der Größe des Bundeslandes hergestellt werden (was in den oben gezeigten Zitaten unterlassen wurde). Viele Kommentatoren übersahen, dass schon in derselben Ausgabe der Stifterverbandsstudie das Abschneiden Berlins *im Verhältnis* gewürdigt wurde: „Bemerkenswert ist die Anzahl der Stiftungslehrstühle in Berlin. Mit 60 geförderten Professuren liegt das kleine Bundesland an dritter Stelle – und weist damit im Verhältnis zur Einwohnerzahl mit Abstand die meisten Stiftungslehrstühle in Deutschland auf.“ (Stifterverband 2009: 23).

2. Rankings: Welche Unterschiede sind relevant?

Welche Unterschiede der Verteilung von Stiftungsprofessuren zwischen den Bundesländern bilden sich ab, wenn das Verhältnis zur Einwohnerzahl berücksichtigt wird?³ Der Vergleichbarkeit halber werden die Zahlen zu den Stiftungsprofessuren immer derselben aktuell gültigen Quelle – also der Studie des Stifterverbandes - entnommen. Mit den Einwohnerzahlen der Bundesländer aus dem entsprechenden statistischen Jahrbuch kann ein einfacher Quotient gebildet werden. Die sich daraus ergebene „*demographischen Relation*“ in Stiftungsprofessuren pro Einwohner in Millionen (SP/Em) ergibt eine Verhältnisgröße. Sie wird in Tabelle eins vom höchsten zum geringsten SP/Em-Wert für die Bundesländer aufgelistet (Ranking).

**Tabelle 1: „demographische Relation“
Stiftungsprofessuren nach Einwohnern in den Bundesländern**

Rang	Bundesland	SP	Einw	SP/Em
1	Bremen	17	0,6	28,33
2	Berlin	60	3,5	17,14
3	Saarland	14	1,0	14,00
4	Baden-Württemberg	103	10,7	9,63
5	Hessen	57	6,0	9,50
6	Bayern	114	12,5	9,12
7	Mecklenburg-Vorpommern	15	1,7	8,82
8	Sachsen	37	4,2	8,81
9	Hamburg	14	1,7	8,24
	<i>Alle Bundesländer*</i>	<i>660</i>	<i>82,0</i>	<i>8,04</i>
10	Thüringen	17	2,3	7,39
11	Niedersachsen	46	7,9	5,82
12	Rheinland-Pfalz	16	4,0	4,00
13	Brandenburg	9	2,5	3,60
14	Schleswig-Holstein	10	2,8	3,57
15	Sachsen-Anhalt	7	2,4	2,92
16	Nordrhein-Westfalen	48	17,9	2,68

Quelle: Stifterverbandsstudie 2009. Abkürzungen: „SP“: Anzahl der Stiftungsprofessuren; „Einw“: Einwohner in Millionen; „SP/Em“: Stiftungsprofessuren pro Einwohner (Millionen).

* Die konkreten Anzahlen der Stiftungsprofessuren der Länder beträgt in der Summe 584 (was einen SP/Em von 7,12 ergäbe). Hier wird jedoch die vom ZEM hochgerechnete Anzahl von 660 Stiftungsprofessuren genutzt (wie bei Frank / Kraleman / Schneidererläutert auf Seite 23, Fußnote zur Graphik), um die Ergebnisse mit denen der Stifterverbandsstudie vergleichen zu können.

Im Bundesdurchschnitt kommen auf eine Million Einwohner etwas mehr als acht Stiftungsprofessuren. Etwas unter dem Durchschnitt liegen Thüringen und Niedersachsen, deutlich darunter Rheinland-Pfalz, Brandenburg, Schleswig-Holstein, Sachsen-Anhalt und Nordrhein-Westfalen. In Führung liegen nicht etwa Bayern oder Baden-Württemberg.

³ Auf der Homepage des Stifterverbandes wurde eine entsprechende Graphik eingestellt. Die Zahlen zu den Stiftungsprofessuren wurden darin aktualisiert, was im Folgenden nicht eingearbeitet wurde. Kleinere Differenzen zu anderen Angaben sind mit unterschiedlichen Bezugsgrößen der Hochschulstatistik begründbar (Definition „Professor“), die Tendenzen sind zudem stabil.

berg, sondern das Bundesland Bremen, dessen SP/Em-Wert mit 28,33 das Vierfache des Bundesdurchschnitts beträgt und damit einen extremen Ausreißer darstellt. Die normale Schwankungsbreite liegt um 5-10 Stiftungsprofessuren pro eine Million Einwohner. Über diesen Durchschnittsbereich kommen auch die beiden „reichen“ Bundesländer Bayern und Baden-Württemberg nicht hinaus. Beide südliche Länder liegen mit Werten unter 10 nur unwesentlich über dem Bundesdurchschnitt.

Im Gegensatz dazu übertreffen Bremen, Berlin und das Saarland den Bundesdurchschnitt um ein Vielfaches. Dies muss jedoch vor der Siedlungsstruktur der Länder interpretiert werden. Stadt-Staaten und Flächenländer müssten daher gesondert betrachtet werden. Der Vergleich unter Flächenländern leidet an der Tatsache, dass in den meisten Bundesländern (wie Bayern) die zentrale Wissenschaftsmetropole einbezogen ist, während in anderen Bundesländern (wie in Brandenburg) das Zentrum der Wissenschaft (nämlich Berlin) nicht in die Rechnung einfließt. Ähnliches ließe sich für Niedersachsen und Bremen sagen. Werden die beiden Bundesländer Berlin und Brandenburg zusammen veranschlagt – was angesichts der vielfältigen Zusammenarbeit im Wissenschaftssektor von vornherein angesagt wäre – liegt die Region (SP/Em-Wert 11,5) immer noch deutlich vor den beiden südlichen Bundesländern. Wie würde ein Ranking aussehen, in dem die kleinen Bundesländer und die angrenzenden Flächenländer als Wissenschaftsregionen zusammengefasst werden?

**Tabelle 1a: „demographische Relation“ für REGIONEN
Stiftungsprofessuren nach Einwohnern in den Bundesländern/Regionen**

Rang	Bundesland	SP	Einw	SP/Em
1	Berlin + Brandenburg	69	6,0	11,5
2	Baden-Württemberg	103	10,7	9,63
3	Hessen	57	6,0	9,50
4	Bayern	114	12,5	9,12
5	Mecklenburg-Vorpommern	15	1,7	8,82
6	Sachsen	37	4,2	8,81
	<i>Alle Bundesländer*</i>	<i>660</i>	<i>82,0</i>	<i>8,04</i>
7	Bremen + Niedersachsen	63	8,5	7,41
8	Thüringen	17	2,3	7,39
9	Rheinland-Pfalz + Saarland	30	5,0	6,00
10	Schleswig-Holstein + Hamburg	24	4,5	5,33
11	Sachsen-Anhalt	7	2,4	2,92
12	Nordrhein-Westfalen	48	17,9	2,68

Werden Regionen gebildet, schneidet Berlin-Brandenburg klar besser ab, als die siedlungsstrukturell nun erst vergleichbaren Bundesländer Baden-Württemberg oder Bayern. Dem hingegen bleiben die anderen zu Regionen zusammengefassten Länder zurück. Warum ist das so? Eventuell ist die demographische Relation kein guter Maßstab, um daraus Schlüsse zu ziehen, denn die Zahl der Einwohner muss nicht unbedingt mit der Anzahl der Institutionen im Zusammenhang stehen, an denen Stiftungsprofessuren eingerichtet werden können.

Nun wird kontrolliert, ob die führenden Länder ggf. einen überproportionalen Anteil an großen Hochschulen haben, an denen sich Stiftungsprofessuren überhaupt sinnvoller Weise einrichten lassen. Eine solche mögliche Verzerrung wird ausgeschlossen, indem nicht Einwohner, sondern die Stellenzahlen aller in einem Land beschäftigten Hochschullehrer den Stiftungsprofessuren gegenüber gestellt werden. Als Basis werden dafür

die Anzahl aller Hochschullehrerstellen (einschließlich der Juniorprofessuren) nach Ländern aus der amtlichen Hochschulstatistik genutzt und nach dem prozentualen Anteil der Stiftungsprofessuren – hier wieder auf der Basis der Daten für Bundesländer - gerankt.

**Tabelle 2: „Stellenrelation“
Professuren* pro Stiftungsprofessuren**

Rang	Bundesland	SP	alle Prof	Prozent
1	Saarland	14	418	3,3
2	Bremen	17	667	2,5
3	Berlin	60	2 515	2,4
4	Bayern	114	5 276	2,2
5	Baden-Württemberg	103	5 245	2,0
6	Hessen	57	3 134	1,8
7	Mecklenburg-Vorpommern	15	836	1,7
8	Sachsen	37	2 191	1,7
	<i>Alle Bundesländer**</i>	<i>660</i>	<i>37 694</i>	<i>1,7</i>
9	Thüringen	17	1 060	1,6
10	Niedersachsen	46	3 108	1,4
11	Brandenburg	9	829	1,1
12	Schleswig-Holstein	10	926	1,1
13	Hamburg	14	1 407	1,0
14	Rheinland-Pfalz	16	1 678	0,9
15	Sachsen-Anhalt	7	1 025	0,7
16	Nordrhein-Westfalen	48	7 379	0,6

* Nach amtlicher Hochschulstatistik 2006; alle Professoren, einschl. Juniorprofessuren
 ** Zur Erklärung siehe auch Tabelle 1. Die Summe der „konkret genannten“ 584 Stiftungsprofessuren macht 1,5% aller Professuren aus.

Auch wenn die vorhandenen Professuren als Maßstab gewählt werden, führen die schon genannten Länder Saarland, Berlin und Bremen deutlich. Der Anteil der Stiftungsprofessuren (hochgerechnete Anzahl) an allen Professuren (einschließlich der Juniorprofessuren) beträgt im Bundesdurchschnitt 1,7%. Innerhalb der mittleren Schwankungsbreite von ein bis zwei Prozent liegen die meisten Länder, einschließlich Baden-Württemberg, Bayern liegt mit 2,2% leicht darüber. Unter ein Prozent liegen Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt und Nordrhein-Westfalen mit nur 0,6%. Berlin-Brandenburg, als Region betrachtet, ordnet sich mit 2,1% zwischen den beiden südlichen Ländern ein.

3. Strukturelle Indikatoren wirtschaftlicher Stärke als Erklärung?

In den Rankings, die die relative Häufigkeit von Stiftungsprofessuren abbilden, schneiden nicht die Neuen Bundesländer oder etwa Berlin schlecht ab, sondern eher Wirtschaftsstärkere, wie Nordrhein-Westfalen. Es deutet sich hiermit an, dass die wirtschaftliche Lage eines Bundeslandes in keinem ursächlichen Zusammenhang mit der Einrichtung von Stiftungsprofessuren steht. Die folgenden Tabelle zeigt den empirischen Zusammenhang zwischen der Wirtschaftskraft der Länder und der Anzahl der Stiftungsprofessuren. Als Indikator für die Wirtschaftskraft werden aus der amtlichen Steuerstatistik (2008) die Angaben zur Umsatzsteuerstatistik genutzt („Leistungen und Lieferungen“ aller Wirtschaftszweige).

**Tabelle 3: „Wirtschaftskraftrelation“
Stiftungsprofessuren nach Umsätzen**

Rang	Bundesland	SP	Umsätze*	Um/SP
1	Berlin	60	151	2,52
2	Mecklenburg-Vorpommern	15	40	2,67
3	Sachsen	37	117	3,16
4	Thüringen	17	56	3,30
5	Bremen	17	61	3,59
6	Saarland	14	63	4,50
7	Bayern	114	881	7,73
8	Hessen	57	453	7,95
9	Brandenburg	9	72	8,00
	<i>alle Bundesländer</i>	<i>660</i>	<i>5437</i>	<i>8,23</i>
10	Baden-Württemberg	103	910	8,83
11	Sachsen-Anhalt	7	62	8,86
12	Niedersachsen	46	481	10,46
13	Rheinland-Pfalz	16	195	12,19
14	Schleswig-Holstein	10	135	13,50
15	Hamburg	14	372	26,57
16	Nordrhein-Westfalen	48	1359	28,31

* Lieferungen und Leistungen 2008 für alle Wirtschaftszweige nach Ländern in Mrd. Euro, Statistisches Bundesamt, Finanzen und Steuern 2008, Fachserie 14, Reihe 8. Wiesbaden 2010.

Bei einem positiven Zusammenhang zwischen der Anzahl der Stiftungsprofessuren und der Wirtschaftskraft eines Bundeslandes müssten die wirtschaftlich stärksten Länder auch die meisten Stiftungsprofessuren aufweisen. Der entsprechende Quotient (Umsätze der Bundesländer in Mrd. Euro pro Stiftungsprofessur je Bundesland: Um/SP) müsste ungefähr konstant sein, sofern hohe Indikatoren für die Wirtschaftskraft mit einer jeweils höheren Anzahl der Stiftungsprofessuren einhergehen.

Wie gezeigt, gibt es diesen Zusammenhang nicht. Die Differenzen zwischen den Bundesländern sind enorm. Im Durchschnitt stehen in Deutschland einer Stiftungsprofessur ca. 8 Mrd. Euro Lieferungen und Leistungen gegenüber. Diesen Wert erreichen Baden-Württemberg und Brandenburg gleichermaßen. In Berlin stehen einer Stiftungsprofessur aber nur 2,5 Mrd. Euro Umsätze gegenüber. In Nordrhein-Westfalen ist es mehr als zehnmal so viel. Daher kann von der ökonomischen Infrastruktur eines Bundeslandes nicht einfach auf die Anzahl der Stiftungsprofessuren geschlossen werden.

Das gleiche Bild ergibt sich, wenn versucht wird, einen Indikator für die Anzahl potentieller Mäzene zu finden. Aus der amtlichen Einkommenssteuererhebung ist die Zahl der Einkommensmillionäre (Steuerehrlichkeit hier vorausgesetzt) bekannt. Diese Anzahl gibt zwar keinen wirklichen Hinweis auf potentielle Spender, zeigt aber zunächst an, wie viele einkommensreiche Personen einer Stiftungsprofessur gegenüberstehen (siehe Tabelle 4).

**Tabelle 4: „relatives Spenderpotential“
Einkommensmillionäre pro Stiftungsprofessur**

Rang	Bundesland	SP	Eink.Mio*	EMio/SP
1	Sachsen	37	70	01,89
2	Thüringen	17	36	02,12
3	Mecklenburg-Vorpommern	15	35	02,33
4	Saarland	14	47	03,36
5	Brandenburg	9	42	04,67
6	Sachsen-Anhalt	7	34	04,86
7	Berlin	60	296	04,93
8	Bremen	17	99	05,82
9	Hessen	57	859	15,07
10	Baden-Württemberg	103	1562	15,17
	alle Bundesländer**	584	9529	16,32
11	Niedersachsen	46	787	17,11
12	Bayern	114	2028	17,79
13	Rheinland-Pfalz	16	316	19,75
14	Hamburg	14	408	29,14
15	Schleswig-Holstein	10	317	31,70
16	Nordrhein-Westfalen	48	2593	54,02

* Absolute Anzahl der Haushalte, bei der pro Person mehr als 500 TEuro im Jahr gewinne erzielt werden. Einkommenssteuerstatistik 2004, Statistisches Bundesamt 2006.

** Hier wird die Summe aus den Angaben zu den Bundesländern genutzt.

In Berlin und Sachsen stehen nur knapp zwei Einkommensmillionäre einer Stiftungsprofessur gegenüber, in Brandenburg 4,6. In Bayern sind dies aber knapp 18, in Hamburg fast 30 und in Nordrhein-Westfalen gar 54. Die hohe absolute Zahl von Mitgliedern der Einkommenselite in Nordrhein-Westfalen führt also nicht dazu, dass dort in entsprechendem Maße Stiftungslehrstühle eingerichtet werden. Demgegenüber werden in den ärmeren Bundesländern trotz einer sehr viel geringeren Anzahl von Hocheinkommensbezieheren erstaunlich viele Stiftungsprofessuren eingerichtet.

4. Ein zivilgesellschaftlicher Länder-Finanz-Ausgleich

Wie lassen sich die oben aufgezeigten – und paradox erscheinenden – Ergebnisse erklären? Ausgegangen werden muss von einer gewissen Mobilität des mäzenatischen Engagements für die Wissenschaft. Private Mäzene, Unternehmen und Stiftungen betreiben nicht ausschließlich lokal gebundene Wissenschaftsförderung. Eine genauere Betrachtung der Mittelflüsse ließe erkennen, dass die Förderung von Stiftungsprofessuren in den weniger wirtschaftsstarken Bundesländern durch Unternehmen und Stiftungen generiert werden, die nicht in den Grenzen von („Heimat-“)Bundesländern agieren, sondern weit darüber hinaus.

Sicher gibt es bedeutende lokale Bindungen und Netzwerke, die auf Produktionsstandorte und Ausbildungstraditionen verweisen. Eine genaue Analyse lokaler und regionaler Verflechtungen sowie weit darüber hinausweisender – europäischer und internationaler - Aktivitäten steht allerdings noch aus. Dies würde eine genauere Betrachtung der Fördermittelflüsse erfordern. Da davon ausgegangen werden muss, dass die Spenden für Stiftungslehrstühle von finanzstarken Unternehmen und Stiftungen kommen, deren Gewinne nicht in den in den Rankings führenden Ländern generiert werden, kann hier jedoch schon auf einen erheblichen Mittelfluss rückgeschlossen werden. Aktivitäten von

Unternehmen und Stiftungen, deren ökonomische Stärke ausreicht, um Stiftungslehrstühle zu finanzieren, haben weit ausgreifende Horizonte der Entwicklung, die sich nicht nur innerhalb der Grenzen „ihres“ Bundeslandes ausbreiten.

Interessanterweise profitieren von den Stiftungen vor allem die Länder, die auch im Länderfinanzausgleich Transfers erhalten. Somit hätte die zivilgesellschaftliche Förderung von Wissenschaft unter der Hand eine ähnliche Wirkung, wie sie mit dem Länderfinanzausgleich von politischer Seite angestrebt wird. Das ist recht überraschend.

Zivilgesellschaftliches Engagement für die Wissenschaft hilft daher, die Unterschiede zwischen den Ländern zu minimieren. Die Gefahr der Abkopplung der weniger mit reichen Mäzenen gesegneten Länder besteht offenbar bislang nicht. Wenn es diesen ausgleichenden Effekt gibt, ist zu fragen, warum die individuell entscheidenden Spender aus Unternehmen und Stiftungen Mittel in der beschriebenen Form verteilen? Sieht man von der Vermittlungsfunktion des Stifterverbandes ab, dürfte aus der Einzelperspektive der Stifter ein sozialer Ausgleich zwischen den Bundesländern kein relevantes Motiv bei der Einrichtung von Stiftungsprofessuren sein. Es ist ja auch nicht zu erkennen, dass automatisch ärmere Regionen gefördert werden, sondern offensichtlich nur bestimmte (attraktive). Warum kommt es – quasi „unter der Hand“ - zu dieser Verteilungsstruktur?

5. Akteursbezogene Indikatoren: Drittmiteleinwerbungen

Bei der Erklärung der Verteilung von Stiftungsvorhaben sollte daher der Blick auf die Nachfrageseite, also die Universitäten und Hochschulen, gelegt werden. Die Analyse wird nun darauf gerichtet, welche Attraktivität von den empfangenden Hochschulen ausgeht und welche Rolle die dortigen Akteure spielen. Zum einen geht es wiederum um die Motive der Stifter, also z. B. was sich die Geldgeber von ihrem Engagement in den jeweiligen Hochschulen versprechen. Zum anderen kann auch gefragt werden, wie es den Hochschulen in erfolgreichen Einwerberländern (insbesondere der Region Berlin-Brandenburg) gelingt, Stiftungsprofessuren einzuwerben.

Der Annahme des Zusammenhangs von Wirtschaftskraft und Stiftungsprofessuren könnte somit die These der (Einwerbungs-)Aktivität gegenübergestellt werden: Je höher die Eigenaktivität der Universitäten bei der Miteleinwerbung, desto höher die Anzahl der Stiftungsprofessuren. Wie ließe sich eine solche These überprüfen?

Wenn die Aktivität der Hochschulen eine bessere Erklärung der regionalen Verteilung von Mitteln liefern soll, muss nach Indikatoren für diese (oder vergleichbare) Aktivitäten gesucht werden. Diese stehen mit Dokumentationen zum Erfolg bei der Drittmiteleinwerbung bereit. Sie werden durch die minutiösen und laufenden amtlichen Erhebungen der Hochschulstatistik zu den Drittmiteleinahmen der Hochschulen generiert. Um wiederum kein absolutes, sondern ein relationales Maß für die Drittmiteleinwerbungen zu nutzen, sollte die finanzielle Ausstattung (und zwar die Angaben zu „laufende Ausgaben insgesamt“) in Beziehung gesetzt werden. Daraus lässt sich ein „Drittmittelanteil“ (Dr%) für jedes Bundesland errechnen, der die laufenden Gesamtausgaben der Universitäten (ohne langfristige Investitionsausgaben, die das Bild verzerren würden) mit den insgesamt eingenommenen Drittmitteln ins Verhältnis setzt. Hier wird somit gerankt, welche Bundesländer Hochschulen vorweisen können, die vergleichsweise erfolgreich bei der Einwerbung von Drittmitteln sind.

**Tabelle 5-Region: „Drittmittelquotienten“
Anteil der Drittmittel an den laufenden Ausgaben**

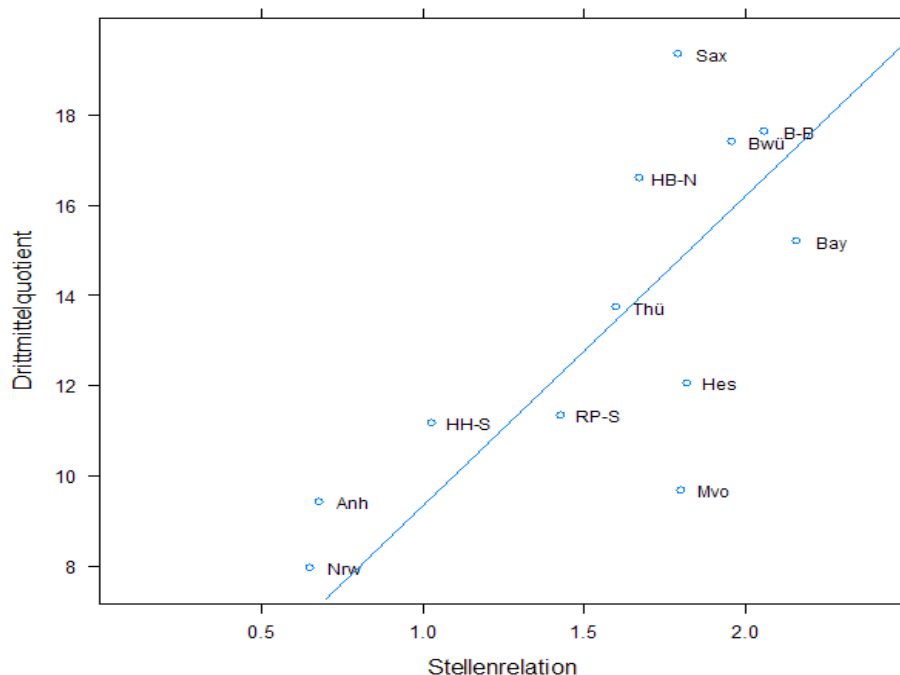
Rang	Bundesland/Region	lfd. Ausg*	Drim.*	Dr%	Kürztl
1	Sachsen	1.583	306	19,33	Bay
2	Berlin + Brandenburg	2654	468	17,63	B+B
3	Baden-Württemberg	4.768	829	17,38	Bwü
4	Bremen + Niedersachsen	3051	506	16,58	Hes
5	Bayern	4.762	723	15,18	Mvo
	Länder insgesamt	32.675	4.853	14,85	Sax
6	Thüringen	758	104	13,72	All
7	Hessen	2.597	313	12,05	HB+N
8	Rheinland-Pfalz + Saarland	1.704	193	11,33	Thü
9	Schleswig-Holstein + Hamburg	2250	251	11,15	RP+S
10	Mecklenburg-Vorpommern	755	73	9,67	HH+S
11	Sachsen-Anhalt	944	89	9,43	Anh
12	Nordrhein-Westfalen	6.848	545	7,96	Nrw

* laufende Ausgaben und Drittmittel absolut in Millionen Euro. Statistisches Bundesamt, Bildung und Kultur - Finanzen der Hochschulen 2008, Fachserie 11, Reihe 4.5, Seite 16-17, Wiesbaden 2010

Insgesamt wurden 2008 knapp 5 Mrd. Drittmittel von allen deutschen Hochschulen eingeworben, die somit ca. 15% zu den laufenden Gesamtausgaben beisteuern. In absoluten Zahlen stehen bei den Drittmittelvolumen Baden-Württemberg und Bayern erwartbar vorn. In der Relation zu den Ausgaben sind wieder Regionen zu bilden.

Interessanterweise liegen nun Sachsen und Berlin-Brandenburg an der Spitze vor Baden-Württemberg. (Auch Berlin alleine gerechnet würde mit 17% noch deutlich über dem Durchschnitt liegen). Wie in den anderen Rankings auch, bildet Nordrhein-Westfalen das Schlusslicht. Werden die Rangpositionen der Tabellen 2 und 5 verglichen, kann die Aktivitätsthese im Kern bestätigt werden. Die Länder mit einem hohen Erfolg bei der Einwerbung von Drittmitteln haben auch einen hohen relativen Anteil an Stiftungsprofessuren unter allen Professuren *et vice versa*.

Verhältnis von Stellenrelation zu Drittmittelquotient der Bundesländer



Um diesen Zusammenhang darzustellen, bietet es sich an, die Ergebnisse aus den Regionen graphisch in Beziehung zu setzen. In der obigen Graphik wurden dazu die Kürzel der Regionen nach der relativen Häufigkeit von Stiftungsprofessuren („Stellenrelation“) und dem Drittmittelanteil der Regionen zugeordnet. Dabei ergibt sich ein signifikanter Zusammenhang (Korrelation nach Pearson 0,725, Sig: 0,008.; andere Zusammenhänge konnten nicht nachgewiesen werden). Bei allen methodischen Einschränkungen und gebotenen Vorsicht, können die Zusammenhänge zu den Aktivitätsmaßen an den Universitäten eher als Erklärung dienen, als der wirtschaftliche Kontext der Länder.

6. Zusammenfassung / Ausblick: Attraktivität vor Reichtum

- Die Interpretation der Verteilung der Stiftungsprofessuren in Deutschland anhand der absoluten Zahlen hat ein verzerrtes Bild ergeben. Nach Bevölkerungsrelation und Hochschuldichte führen nicht Baden-Württemberg und Bayern, sondern Bremen und Berlin. Fasst man die Regionen zusammen, liegt die Region Berlin-Brandenburg an erster Stelle vor Bayern und Baden Württemberg, auch weit vor den anderen Regionen.
- Die monokausale Erklärung der regionalen Verteilung, die sich alleine auf die Verflechtung mit der lokalen Wirtschaft stützt, ist statistisch nicht haltbar. Erklärungen über andere relevante Faktoren rücken in den Vordergrund, insbesondere der strenge Zusammenhang zwischen eingeworbenen Drittmitteln und Stiftungsprofessuren. Unter dem Vorbehalt der beschränkten Aussagekraft von Ländervergleichen zeichnet sich ab, dass die zivilgesellschaftliche Förderung der Wissenschaft eben nicht nur innerhalb „reicher Regionen“ abläuft. Es wird auch ein Ausgleich zwischen den Ländern erreicht.
- Die Attraktivität der Standorte und die Aktivität der Akteure vor Ort sollte somit in den Mittelpunkt zukünftiger Forschung rücken. Vor allem die von den Hochschulen und den zuständigen Ministerien ausgehenden Aktionen müssen genauer untersucht und verglichen werden, da sich hier erfolgversprechende Handlungsspielräume eröffnen.
- Schließlich wäre eine amtliche Erfassung und präzise Definition von Stiftungsprofessuren sinnvoll, um die beobachtbaren dynamischen Entwicklungen zukünftig genauer einschätzen und vergleichen zu können.